



Emmi und Arno heißen die jüngsten Mitglieder der Hertleinschen Herde, die mittlerweile auf acht Tiere angewachsen ist. Wie ihre Vorfahren vor Jahrtausenden kommen die Kälber mit hellbraunem Fell zur Welt, das im Lauf des Jahres immer dunkler wird. (Foto: Dorothea Gundling)

# Urige Landschaftspfleger im Einsatz

Auerochsenherde lebt auf 7,5 Hektar naturbelassener Fläche im Sixenbachtal

Schwäbische Post  
10.7.2010

**Es ist gleich zweifach eine Begegnung mit der Vergangenheit, die Wanderer im Sixenbachtal erleben können. Da darf heute nicht nur das Flösschen sein lange Jahre zwangsbegradigtes Bett verlassen und wieder so durch die Aue fließen, wie es seiner Natur entspricht. Da weiden auch schier eiszeitliche Oxen und Kühe.**

**Ellwangen-Josefstal.** Da muss das Wort seinen Ursprung haben: Wahrhaft „urig“ guckt der Auerochse, auch Ur genannt, den Betrachter an. Er fühlt sich mit seiner kleinen Herde sichtlich wohl auf der rund 7,5 Hektar großen Talfläche, auf der Martin Hertlein seit 2008 eine Wildrinderzucht betreibt. Um drei Kälbchen ist die Gruppe in diesem Frühjahr angewachsen. Langfristig sollen etwa zwölf Tiere die Landschaftspflege im renaturierten Bachtal übernehmen.

„Die sind ideal für diese Aufgabe“, schwärmt Hertlein von seinen Auerochsen. Die nämlich sind leichter als ihre Artgenossen, weshalb sie in den Feuchtwiesen gut zurecht kommen und fühlen sich draußen am wohlsten – bei jeder Temperatur: „Auerochsen sind wi-

derstandsfähig gegen Kälte und Hitze. Bei Minus 25 Grad zeigen selbst die Kälber keinerlei Unbehagen. Bei mehr als 30 Grad Hitze liegt die Auerochsenherde in der prallen Sonne – auch, wenn schattige Flächen zur Verfügung stehen“, beschreibt Gregor Frisch vom Auerochsenzuchtverband. Den gibt es seit 1980 in Deutschland und seit 1995 europaweit. Die Zahl der Auerochsen ist inzwischen auf rund 3000 Tiere angewachsen – Tendenz steigend, weil der Einsatz in der

Landschaftspflege sich ganz offensichtlich bewährt.

Frisch erklärt das: Im Normalfall werde nicht zugefüttert. Die von Auerochsen beweideten großzügigen Flächen entwickelten sich zu kräuterreichen und bodendichten Wiesen, die nicht gedüngt werden müssen. Das Misch- oder Nadelwaldgebiet, das zu jeder Auerochsenweide dazu gehören sollte, bietet einerseits Schutz vor der Witterung und andererseits ausreichende Versorgung mit Mi-

neralien, die die Tiere zum Beispiel aus Baumrinden aufnehmen.

Martin Hertlein, der inzwischen auch Kontakt mit dem Auerochsenzuchtverband aufgenommen hat, kann das nur bestätigen. Er beschreibt seine Wildrinder als friedliebend und neugierig. Auch vor den riesigen Hörnern müsse man keine Angst haben, versichert er – zumindest, so lang die Tiere gelassen sind. Wie er dem jüngsten Kalb allerdings die vorgeschriebene Ohrmarke verpassen soll, weiß er bislang noch nicht. Das sei kurz nach der Geburt versäumt worden, bedauert er – und inzwischen ist die Herde schneller als die Cowboys...

Auch das übrige Sixenbachtal entwickelt sich sehr zur Zufriedenheit der Initiatoren der Renaturierung. Josef Gentner vom Wasserverband Obere Jagst und Ralf Worm vom Landschaftserhaltungsverband freuen sich über Libellen, Schwertlilien, Zuckfliegen und Bachflohkrebse, die inzwischen wieder heimisch geworden sind. Sahnehäubchen wäre nun noch, wenn zwischen den natürlichen Sandbänken sich wieder das Bachneunauge tummeln würde, ein ähnlicher Fisch der bis zu 20 Zentimeter lang werden kann. *Dorothea Gundling und Anke Schwörer-Haag*

## Vom tonnenschweren Landtier zum rückgezüchteten Heckrind

**Vor 250 000 Jahren** tauchten Auerochsen in Mitteleuropa auf und sind häufig auf Höhlenmalereien abgebildet. Rekonstruktionen haben ergeben, dass sie mit drei Metern Länge, bis zu 1,88 Metern Höhe und einer Tonne Gewicht eines der mächtigsten Landtiere Europas waren – vergleichbar mit dem Wiesent.

**6000 vor Christus** wurden Auerochsen im Raum Kleinasien, Syrien, Irak domestiziert, starben im Mittelmeerraum aber um die Zeitenwende aus. In Europa hielten sie sich länger: 1470 wurde der letzte bayerische Auerochse geschossen. In Polen waren sie unter Schutz gestellt. Dort starb die letzte Kuh 1627.

**In den 1920er Jahren** begannen Heinz und Lutz Heck, die Direktoren der Zoos in Hellabrunn und Berlin, die Rückzüchtung. Über unterschiedliche Kreuzungen erzielten sie ein dem Auerochsen stark ähnelndes Rind (Heckrind), das dem Urrind in den Eigenschaften sehr nahe kommen soll, aber kleiner und leichter ist.